

Mediale Wechselwirkungen

Adaptionen | Transformationen | Reinterpretationen

Herausgegeben von

Iris Höger, Christine Oldörp und Hanna Wimmer

© VG Bild-Kunst, Bonn 2013
Frans Masereel, Harald Naegeli

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gestaltung: Petra Hasselbring, Hamburg
Umschlagabbildung: © Geelke Gaycken, »interior space 16«. Collage, 2010
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg GmbH, Lutherstadt Wittenberg

© 2013 by Reimer Verlag GmbH, Berlin, und die Autoren
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-02848-2

Inhalt

- 7 Vorwort**
- 13 Knut Hickethier**
Mediale Wechselwirkungen – Modelle des medialen Zusammenwirkens
- 28 Jörg B. Quenzer**
Traumwelten: Zur Medialität des Traums im japanischen Mittelalter
- 51 Andreas Stuhlmann**
Das Plagiat – Eine Kulturtechnik in medialen Wechselwirkungen
- 73 Christine Oldörp**
Mediale Modulationen: Verfestigung, Verselbstständigung, Verdauerung,
Verschriftlichung, Vertextung und Versprachlichung.
Mündliches Sprechen im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit
- 119 Farbtafeln**
- 127 Tilo Grätz**
Mediale Wechselwirkungen und Medienwandel am Beispiel des Radios
in Benin (Westafrika)
- 150 Matthias Bruhn**
Erschließung von Sichtbarkeit: Bilder als Erwartungsflächen
- 168 Jan von Brevern**
Fotografische Gegenstände unter der Lupe
- 186 Iris Höger**
Bilderhandschriften in der Frühzeit des Drucks –
Margarethe von Savoyen und die *Werkstatt des Ludwig Henfflin*

- 206 Hanna Wimmer**
Text, *pictura* und *figura* im *Breviculum* Thomas Le Myésiers
- 246 Susanne Warda**
Bild ohne Text. Monomedialität als Sinnreduktion am Beispiel von Totentänzen
- 269 Autorinnen und Autoren**
- 272 Abbildungsnachweis**

Vorwort

Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Medialisierung von Kultur, in der Medien bzw. Medialität »kulturelle Tat-Sache« sind,¹ hat sich in den kulturwissenschaftlichen Disziplinen die Aufmerksamkeit auch gerade auf die Rolle von Medien bei der Konstitution von Wirklichkeit gerichtet.² Die Frage, ob Medien Welt und Sinn erzeugen oder bloß übertragen, kann dabei zu einer »Gretchenfrage« werden.³

Auch wenn es Differenzen um die Reichweite eines Apriori von Medien gibt – verabschiedet wurde ein Medienkonzept, das davon ausging, Bedeutung sei vor-medial, werde unabhängig bzw. unverändert durch das jeweilige Medium von einem Sender zu einem Empfänger übertragen.

Abgelöst wurde dieses sogenannte »Röhrenmodell« der Kommunikation, das dem Gedanken der Transparenz des Mediums verhaftet ist, durch ein Medienmodell, nach dem das Medium als aktiver Mittler unser Verständnis und unser Handeln beeinflusst. Medien kamen im Zuge dessen in ihrer Materialität, ihrer Medienspezifik und in ihrer Einbindung in multi-mediale Ensembles in den Blick.⁴ Dass Medien als neutral oder transparent begriffen werden, erklärt Sybille Krämer dadurch, dass Medien der Vermittlung von Sinn umso besser gerecht würden, »je mehr sie uns vergessen lassen, dass es Medien sind, durch die wir etwas zu sehen oder zu hören bekommen«.⁵ Sie rückten erst dann selbst ins Zentrum der Wahrnehmung, wenn es zu Irritationen oder Störungen komme. Sind es nicht nur Störungen, die das Medium selbst wahrnehmbar machen, sondern werden Medien vielleicht auch gerade an ihren Schnittstellen und in ihren Wechselwirkungen greifbar?

1 Thomas Hengartner: Eröffnung des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv), in: Michael Simon u. a. (Hg.): *Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags* (= 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23.–26. September 2007), Münster 2009, S. 13–14, hier S. 13.

2 Die diversen Forschungsansätze, Theoretisierungen und Fragestellungen verschiedener Disziplinen zum Thema »Medialität« können hier selbstverständlich nicht nachvollzogen werden. Hier können durch uns nur einleitende Schlaglichter auf die folgenden Beiträge gegeben werden, die uns selbst relevant erscheinende Fragen im Zusammenhang mit dem Thema »mediale Wechselwirkungen« aufwerfen.

3 Sybille Krämer: Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren, in: Stefan Münker / Alexander Roesler / Mike Sandbothe (Hg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt am Main 2003, S. 78–90, hier S. 80.

4 Vgl. etwa Arnulf Deppermann / Angelika Linke: Einleitung: »Warum Sprache intermedial«?, in: Dies. (Hg.): *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton* (= 45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache, vom 10.–12. März 2009 in Mannheim), Berlin / New York 2010, S. VII–XIV.

5 Krämer (2003), S. 81.

Mit den ›medialen Wechselwirkungen‹ stehen in diesem Tagungsband der Isa Lohmann-Siems Stiftung zunächst Fragen nach den Dynamiken im Zentrum des Interesses, die zwischen verschiedenen Medien und innerhalb eines Mediums entstehen. Eine solche Dynamik kann im Medienwechsel vom Einen zum Anderen, im Miteinander des Einen mit dem Anderen oder in medialen Mischformen des Einen im Anderen entstehen. Gefragt werden kann so etwa, ob und wie ein Medium sich in ein anderes ›einschreibt‹, wie zwei Medien sich im Bezug aufeinander ergänzen, unterlaufen oder sogar auch aufheben. Sind die Ausdrucksmöglichkeiten eines Mediums in ein anderes ›übersetzbar‹? Verändert sich durch Kombination eines Mediums mit einem anderen oder durch seine Integration in ein anderes seine Artikulationskraft?

Ludwig Jäger vertritt so die These, dass der Begriff ›Medialität‹ sich gar nicht ohne eine Analyse der Begriffe ›Intermedialität‹ – einer Bezugnahme eines Mediums auf ein anderes – und ›Intramedialität‹ – einer rekursiven Bezugnahme auf sich selbst – klären lasse.⁶ Es gebe keinen Standpunkt außerhalb medialer Vermittlungen, der es erlaube, die Angemessenheit oder Richtigkeit der medialen Bezugsweisen auf die Welt zu beurteilen. Die Herstellung von Sinn geschehe »über verschiedene Arten der Bezugnahme, die sich [...] nicht [...] zwischen Zeichensystemen und [...] Welt abspielen, sondern [...] zwischen verschiedenen (medialen) Zeichensystemen – also intermedial – und [...] innerhalb desselben Zeichensystems – also intramedial«.⁷

Mediale Dynamiken innerhalb eines Mediums können aber auch unter einer historischen Perspektive insbesondere in Umbruchzeiten in den Blick genommen werden. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der rapiden medialen Neuerungen der letzten Jahrzehnte sind Fragen nach medialen Transformationsprozessen, nach der Entstehung neuer Medien und der Veränderung bzw. Ablösung alter Medien neu gestellt worden. Indem man solche Prozesse der Medientransformation untersucht, können Grenzen und Möglichkeiten von Medien sichtbar gemacht werden, und es kann auch untersucht werden, wie sich der Gebrauch von Medien verändert, wenn alte Medien durch neue ergänzt und ersetzt werden.

Mit der Digitalisierung wird auch die Frage nach der Integrationskraft von Medien, die etwa Text, Bild und Ton verbinden, dringend. Verschmelzen Einzelmedien zu Medien-Ensembles, wird nicht bloß in einem Medium kommuniziert, sondern ›mehrkanalig‹ und wird nicht nur ein Medium genutzt, sondern medienübergreifend und interaktiv ›rezipiert‹ oder gleich mitgestaltet, oder verschwindet die technisch-linguistische Differenz von Medienapparaturen in komplexen ›Maschinen‹ bzw. ›Multifunktionsgeräten‹. Bei solchen akuten Phänomenen der »Medienkonvergenz« kann möglicherweise gerade die Analyse von Wechselwirkungen analoger Medien Auf-

6 Ludwig Jäger: Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität. Überlegungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis, in: Arnulf Deppermann / Angelika Linke (Hg.): *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton* (= 45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache, vom 10.–12. März 2009 in Mannheim), Berlin / New York, S. 301–323, hier S. 303 f.

7 Ebd., S. 312.

schluss geben über die Differentialität des Medialen wie über die dem Medialen je genuine Artikulations- und Bedeutungs-›Macht‹. Henry Jenkins stellt nämlich gerade heraus, dass Konvergenz keine Sache technischer Medienapparate ist. Apparaturen seien austauschbar oder würden obsolet, während die alten Medien gerade nicht ersetzt würden. Medien müssten ihm zufolge so zum Einen als sich erneuernde oder absterbende »technology that enables communication« verstanden werden, aber zum Zweiten müssten sie auch als »a set of associated ›protocols‹ or social and cultural practices that have grown up around that technology« begriffen werden, denn »once a medium establishes itself as satisfying some core human demand, it continues to function within the larger system of communication options. [...] Printed words did not kill spoken words. Cinema did not kill theatre. [...] Each medium was forced to coexist with the emerging media. [...] Old media are not being displaced. Rather their functions and status are shifted by the introduction of new technologies.«⁸

Richtet sich der Blick im Spannungsfeld medialer Wechselwirkungen so auf Phänomene der Anpassung, Verwandlung und Neuinterpretation von einem Medium durch das andere, stellt sich nicht nur die grundsätzlichere Frage danach, was es ist, das ein Medium zum Medium macht, sondern auch die kulturwissenschaftlich-ethnographische Frage, was ein Medium wann und für wen zum Medium für welche kommunikativen Belange werden lässt – denn hier stehen die Akteure und ihre Praktiken im Zentrum des Zugangs. Mediale Wechselwirkungen lassen sich hier aus einem breiteren Verständnis heraus gerade auch verstehen als das In-, Gegen- oder Nebeneinander von Produktion und Rezeption: Was machen die Akteure mit den ihnen angebotenen Medienprodukten und Medientechniken, was fabrizieren sie mit und aus ihnen und welche Formen von Ermächtigungen erlaubt ihnen das technisch Mediale? Aus einem praxeologischen Kulturverständnis heraus sind aber gerade auch die ›Kulturtechniken‹, bzw. medialen Vollzugsformen und Praktiken, in und mit denen wir alltäglich kommunizieren, wahrnehmen und deuten relevant: Konturieren sie mehr noch als technische Apparate mediale Differenzenerfahrungen, und / oder werden sie im Alltag geradezu ›wild‹ miteinander kombiniert, um neue Formen medialer Kommunikation zu ermöglichen? Im intermedialen Wechselspiel wird insbesondere die Frage nach dem so auch immer sozial-kulturell ausgehandelten Wie der Konstitutionsleistung des Medialen zentral – denn die Wirkmächtigkeit von Medien liegt zu einem Gutteil auch in der Rezeption von Medien, im Vollzug medialer Performanzen oder in den alltäglichen Umgangsformen mit und Gebrauchsweisen von Medien.

Was ein Medium ist, das wird in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Denkschulen indessen mitunter recht unterschiedlich beantwortet. So kann ein Medium zum Beispiel ausgehend von seiner technischen Konfiguration als Apparatur bestimmt werden. Kino, Video und Fernsehen etwa wären demnach als jeweils

8 Henry Jenkins: Introduction ›Worship at the Altar of Convergence‹, in: *Convergence Culture. Where Old and New Media Collide*, New York 2006, S. 1–24, hier S. 13 f.

eigenständige Medien zu betrachten. Definiert man aber ein Medium auf Basis seiner sinnlichen Wahrnehmung, müssen Kino, Video und Fernsehen als audiovisuelle Medien zusammengedacht werden. Auf der Ebene der kulturellen Praxis kann der Umgang mit Kino und Video Entsprechungen aufweisen, z. B. dass man sich verabredet, um gemeinsam einen Film zu sehen, das Fernsehen hingegen mittels der Fernbedienung eine eigene Kultur des Schauens erzeugen, die etwa durch ein Zappen durch verschiedene Kanäle charakterisiert ist. Versteht man Medien als Zeichensysteme, so geht es um die spezifischen Möglichkeiten, aber auch um das Zusammenspiel dieser Repertoires. Beim Fernsehen wird so etwa die genuine Bedeutsamkeit von Ton, Bild oder Schrift, oder gerade das Zusammenspiel von Ton, Bild und Schrift zum Untersuchungsgegenstand. Auch der Blick auf Performanzen löst das Medienkonzept vom technisch Apparativen und eröffnet auch unter dem Begriff der ›Kulturtechniken‹ – wie im Filmen, Fotografieren, Sprechen oder Lesen, etc. – Vollzugsweisen des Medialen.

Der interdisziplinäre Ansatz dieses Bandes kann davor bewahren, den Medienbegriff selbst zu starr zu fassen. Ein Ansatz, der schwerpunktmäßig nach dem Wie medialer Wechselwirkungen fragt, und auf dieser Basis das Was des Medialen mitproblematisiert, erschien uns so als Grundlage eines interdisziplinären Zuganges zum Thema Medien besonders gut geeignet, gerade wenn disziplinär unterschiedliche und zunächst vielleicht inkompatibel erscheinende Medienkonzepte eingebracht werden. Deshalb war es ein Anliegen, eine gewisse Breite an verschiedenen Disziplinen in die Tagung der Isa Lohmann-Siems Stiftung vom 29.–30. April 2011 im Warburg-Haus in Hamburg einzubinden.

Knut Hickethier stellt aus medienwissenschaftlicher Perspektive ausgehend von filmischen Literaturadaptionen heraus, dass der Medienwechsel keinen Verlust darstellt, sondern dass hierbei ästhetische Werte wie das Produkt selbst akkumuliert werden. Die Präsenz des Stoffes wird durch seine mediale Adaption erhöht und dieser damit auch kulturell bedeutsamer.

Andreas Stuhlmann, Germanist, befragt die Kulturtechnik des Plagiiens und zeigt, dass Plagiatsurteile in einem Zusammenspiel von ästhetischem, juristischem und ökonomischem Diskurs in polemischer Absicht getroffen werden, wobei das Plagiat – so die These Stuhlmanns – medienpezifisch differenziert werden muss.

Jörg B. Quenzer, Japanologe, untersucht die Medialität des Traums im japanischen Mittelalter. Der Traum wird hier als Vermittlungsmedium zwischen Göttern und Menschen verstanden. Quenzer zeigt anhand von Text- und Bild Darstellungen, wie der Bruch zwischen dieser und jener Welt zum Reflexionsgegenstand medialer Darstellungsformen wird.

Tilo Grätz untersucht aus ethnologischer Sicht alltägliche radiomediale Praktiken in Benin (Westafrika). Das Radio integriert verschiedene kommunikative Stile und Medienformen und eröffnet gerade durch die Hörereinbindung neue öffentliche Kommunikationsräume und mediale Nah-Beziehungen. Dabei beruhe der Erfolg dieser Radiostationen auf einer Form moderner Oralität, in der verschiedene Medienformen miteinander kombiniert werden.

Christine Oldörp, empirische Kulturwissenschaftlerin, untersucht anhand von qualitativen Interviews das mündliche Sprechen im Wechselverhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Sie versteht das Interview als ein schriftmächtiges Dispositiv, das auf das mündliche Sprechen abzielt, dieses aber im Zuge seiner Technisierung zu etwas anderem macht und damit medial moduliert.

Matthias Bruhn, Kunsthistoriker, zeigt in seinem Beitrag anhand zeitgenössischer wie historischer Beispiele, wie und wodurch die Sehgewohnheiten und -erwartungen von Bildbetrachtern und ihre Bereitschaft, visuelle Formationen als ›Bilder‹ zu identifizieren, geprägt werden. Seine These ist, dass ›Bildlichkeit‹ keine Sache der Visualität allein ist, vielmehr spielen soziale wie technische Rahmungen eine zentrale Rolle. Er plädiert so für eine Bildforschung, die Veränderungen der Medien, Begrifflichkeiten und Formen von Bildern stärker berücksichtigt.

Jan von Brevern untersucht ebenfalls aus kunstgeschichtlicher Perspektive das Zusammenspiel von Lupe und Fotografie anhand eines historischen Beispiels, bei dem die Lupe nachträglich auf dem Foto ein bislang unbemerktes Detail der fotografierten Gegenstände sichtbar macht; ein Narrativ, das sich im Verlauf des ersten Jahrzehnts nach Aufkommen der Fotografie verfestigte und das die Auffassung vom neuen Medium Fotografie mitkonturierte.

Iris Höger widmet ihren kunsthistorischen Beitrag einer Gruppe von bebilderten Handschriften, die um 1477 in der schwäbischen Werkstatt des Ludwig Henfflin entstehen. Sie fragt nach Entstehungsbedingungen und Funktionsanspruch dieser Bilderhandschriften in einer Zeit, in der Handschrift und Buchdruck nebeneinander existieren und sich wechselseitig beeinflussen.

Hanna Wimmer untersucht die komplexen Beziehungen verschiedener Text- und Bildformen in Thomas Le Myésiers Anthologie der Schriften Ramon Lulls zu dessen *Ars*, dem *Breviculum*. Sie fragt insbesondere nach der spezifischen Leistung des Mediums ›Bild‹ bei der Vermittlung philosophischer Lehren und Methoden.

Die Literaturwissenschaftlerin Susanne Warda befragt Totentänze darauf, ob die Reduktion der ursprünglich bimedial realisierten Gattung auf nur ein einziges Zeichenmedium auch eine Sinn-Reduktion zur Folge hat. Sie kommt zum Schluss, dass gerade die bildliche Monomedialität des Totentanzes im 20. Jhd. sich gegenüber der zentralen Sinndimension des Todestanzes verschließe, weil das trostspendende Wort in Form eines Heilsversprechens nicht mehr hörbar wird.

Wir danken den hier versammelten Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge sowie der Künstlerin Geelke Gaycken für die Möglichkeit, ihre Collage »interior space 16« als Titelbild verwenden zu dürfen.

Vor allem gilt unsere Dankbarkeit aber der Isa Lohmann-Siems Stiftung, deren großzügige finanzielle Förderung dieses Projekt erst möglich gemacht hat.

Iris Höger, Christine Oldörp und Hanna Wimmer

Literaturverzeichnis

- Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika (2010): Einleitung: »Warum Sprache intermedial«, in: Dies. (Hg.): *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton* (= 45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache, vom 10.–12. März 2009 in Mannheim), Berlin / New York 2010, S. VII–XIV
- Hengartner, Thomas (2009): Eröffnung des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (dgv), in: Michael Simon u. a. (Hg.): *Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags* (= 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23.–26. September 2007), Münster 2009, S. 13–14
- Jäger, Ludwig (2010): Intermedialität – Intramedialität – Transkriptivität. Überlegungen zu einigen Prinzipien der kulturellen Semiosis, in: Arnulf Deppermann / Angelika Linke: *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton* (= 45. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache, vom 10.–12. März 2009 in Mannheim), Berlin / New York 2010, S. 301–323
- Jenkins, Henry (2006): Introduction »Worship at the Altar of Convergence«, in: *Convergence Culture. Where Old and New Media Collide*, New York 2006, S. 1–24
- Krämer, Sybille (2003): Erfüllen Medien eine Konstitutionsleistung? Thesen über die Rolle medientheoretischer Erwägungen beim Philosophieren, in: Stefan Münker / Alexander Roesler / Mike Sandbothe (Hg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt am Main 2003, S. 78–90

Autorinnen und Autoren

Dr. Jan von Brevern

studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Romanistik an der Universität Hamburg und der HU Berlin. Von 2005 bis 2009 war er wissenschaftlicher Assistent an der Professur für Wissenschaftsforschung der ETH Zürich, wo er 2010 auch promovierte. Im selben Zeitraum Mitarbeiter im NFS Bildkritik »eikones« an der Universität Basel. 2009–2010 Junior Fellow am IFK Wien. Seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kunsthistorischen Institut der FU Berlin. Zurzeit (2012/13) ist er Stipendiat der VolkswagenStiftung am Getty Research Institute, Los Angeles. In seinen Forschungen beschäftigt er sich u. a. mit der Rolle von Bildern in den Wissenschaften, mit der Geschichte der Fotografie und mit der Kulturgeschichte der Natur.

Dr. Matthias Bruhn

ist Mitarbeiter des Instituts für Kunst- und Bildgeschichte der HU Berlin und Leiter der Abteilung »Das Technische Bild«, seit 2012 außerdem Mitglied des Exzellenz-Clusters »Bild Wissen Gestaltung«. Nach seiner Promotion 1997 war er in der Forschungsstelle »Politische Ikonographie« im Warburg-Haus der Universität Hamburg mit der Leitung des Projektes »Warburg Electronic Library« betraut. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Politische Repräsentation, Massenmedien und Bildhandel sowie wissenschaftliche Visualisierungsstrategien.

PD Dr. Tilo Grätz

promovierte 1998 an der Universität Bielefeld und habilitierte sich 2008 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Derzeit ist er Gastprofessor an der FU Berlin und als freiberuflicher Dozent und entwicklungspolitischer Gutachter tätig. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen Medienethnologie, Wirtschaftsethnologie, Sozialethnologie und Politische Ethnologie. Er unternimmt Feldforschungen in Westafrika und Europa. Jüngere Veröffentlichungen sind *Goldgräber in Westafrika* (Berlin 2010), *Mobility, Transnationalism and Contemporary African Societies* (Cambridge 2010), *Contemporary African Mediascapes* (Special Issue, *Journal of African Media Studies*, 3(2), S. 151–160).

Prof. Dr. em. Knut Hickethier

Medienwissenschaftler, ist geschäftsführender Direktor des Research Center Media and Communication und Mitglied der Leitung der Graduate School Media and Communication. Nach seiner Promotion 1979 in Berlin und seiner Habilitation 1982 in Osnabrück war er u. a. von 1990–1994 Teilprojektleiter im DFG-Sonderforschungsbereich 240 – »Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bildschirmmedien« in Siegen. Nach seinem Ruf an die Hamburger Universität 1994 konzipierte und leitete er bis zu seiner Emeritierung den Studiengang Medienkultur. Er ist seit 1974 Redakteur und Mitherausgeber der Zeitschrift *Ästhetik und Kommunikation*, Herausgeber der Publikationsreihen *Beiträge zur Medienästhetik und Mediengeschichte* sowie *Sprache, Literatur, Medien* und Mitherausgeber der Filmreihe *Aufblende*. Neben der Theorie der Medien und ihrer Geschichte bilden insbesondere Film und Fernsehen sein Hauptforschungsgebiet.

Dr. Iris Höger

studierte Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Hamburg. Im Anschluss an ihr Studium war sie als wissenschaftliche Volontärin am Museum der Stadt Miltenberg tätig. 2007 erhielt sie für ihr Dissertationsprojekt ein Stipendium der Dr. Günther Findel-Stiftung an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. 2009 wurde sie mit ihrer Arbeit über »Text und Bild im ersten Ulmer Druck des *Buchs der Beispiele der alten Weisen* Antons von Pforr« an der Universität Hamburg promoviert. Ihr besonderes Forschungsinteresse gilt Text-Bild-Zusammenhängen, speziell in frühen Drucken und Handschriften des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

Christine Oldörp M. A.

ist Oberassistentin am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich. Von 2006 bis 2009 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im »Forschungskolleg Kulturwissenschaftliche Technikforschung« (Leitung Prof. Dr. Thomas Hengartner) im Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie der Universität Hamburg. Derzeit arbeitet sie an ihrem Dissertationsprojekt »*Writing Culture*«. *Repräsentationstechniken im qualitativen Interview*. Sie forscht zur Technizität und Medialität des Sprechens. Neben diesem Forschungsschwerpunkt bilden auch methodologische und methodische Fragen wie Kulturtheorien ein Forschungsinteresse. Zuletzt sind erschienen: Verschriftlichen. Von der Ver-Änderung des Sprechens in der Schrift, in: Michael Simon et al. (Hg.): *Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags*, Münster 2009, S. 408–416, sowie: Vom epistemologischen Bruch der Schrift, in: *VOKUS (volkskundlich-kulturwissenschaftliche Schriften)*, Jg. 17. Heft 1, Hamburg 2007, S. 19–60.

Prof. Dr. Jörg B. Quenzer

promovierte (»Buddhistische Traum-Praxis«) und habilitierte sich (»Religiöses Sprechen in der mittelalterlichen Literatur Japans«) im Fach Japanologie an der Universität zu Köln. Seit 2006 ist er Professor der Abteilung für Sprache und Kultur Japans

mit dem Schwerpunkt Literatur- und Kulturgeschichte, Universität Hamburg. Aktuelle Forschungsthemen betreffen die buddhistisch beeinflusste Literatur der japanischen Vormoderne, Erzählprosa, Kommentarliteratur sowie Fragen der Metaphorik. Jörg B. Quenzer ist Mitglied des »Centre for the Study of Manuscript Cultures« der Universität Hamburg.

Dr. Andreas Stuhlmann

ist Wissenschaftlicher Koordinator des Research Center und der Graduate School Media and Communication der Universität Hamburg und Privatdozent für Literatur- und Medienwissenschaft. Zu seinen Arbeitsgebieten zählen Literatur- und Filmgeschichte, Medientheorie, Intertextualität und Intermedialität, Exilliteratur, deutsch-jüdische Literatur- und Kulturbeziehungen und Plagiate. Publikationen u. a.: »*Die Literatur, das sind wir und unsre Feinde.*« *Literarische Polemik bei Heine und Kraus.* Würzburg 2010; »Ihre vornehmste Aufgabe, Ruhm und Ruf ihrer Vaterstadt oder Wahlheimat zu verkünden. Kultur und Politik in Hamburg 1919–1933, in: »*Himmel auf Zeit.*« *Die Kultur der 1920er Jahre in Hamburg.* Neumünster 2010, S. 19–35 und »Dank! Dank! Dank! Dank! Dank!« Else Lasker-Schüler an das Feuilleton der Vossischen Zeitung.« in: *Text. Kritische Beiträge* (2012). (mit Mirko Nottscheid), S. 107–143.

Dr. Susanne Warda

studierte Germanistik und Anglistik an der Universität Hamburg. Von 2004 bis 2008 promovierte sie dort bei Prof. Dr. Hartmut Freytag zum Thema »Bild und Text in Totentänzen«. Ihre Dissertation ist 2011 unter dem Titel *Bild und Text in Totentänzen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit* erschienen. Seit 2008 ist Susanne Warda Lehrbeauftragte für Ältere deutsche Literatur am Institut für Germanistik I der Universität Hamburg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Bild-Text-Forschung, geistliche Dichtung, Spätmittelalter/Frühe Neuzeit und mittelniederdeutsche Literatur.

Hanna Wimmer M. A.

ist seit 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Hamburger DFG-Sonderforschungsbereich 950 – »Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa«. Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Literaturwissenschaften und Theologie in Hamburg und London promovierte sie 2012 an der Universität Hamburg (»Zu Seiten disposition und Illustration in Aristotelesmanuskripten aus Oxford und Paris, ca. 1230–1320: Mediale Konsequenzen der universitären Lehr- und Lernpraxis«). Von 2007–2010 war sie Aby-Warburg-Stipendiatin am Warburg Institute in London. Sie forscht derzeit zu mittelalterlichen Handschriften, u. a. denen der *Biblia pauperum* und ihrer visuellen Organisation, sowie zur Rolle von Bildern in Wissenschaft und Lehre.